

im Anschluß an Josef Löhrs „Methodisch-kritische Beiträge zur Geschichte der Sittlichkeit des Klerus am Ausgange des Mittelalters“ bei, daß im allgemeinen die Predigt- und Gravaminalliteratur mit ihren scharfen Ausdrücken und bitteren Bemerkungen, Uebertreibungen und Drohungen, ernststen Mahnungen und düsteren Sittenbildern kein vollgültiger Zeuge der Wahrheit sein könne. Ihre Zuverlässigkeit ist abzuwägen unter Berücksichtigung der Individualität des Autors, seiner Berufs- und Parteistellung, seiner Kenntnisse und Interessensphäre, sowie der Einflüsse von Zeit und Ort mit ihren Aufregungen und wilden Kämpfen. Ebenso darf kirchlichen Reformvorschlägen und oberhirtlichen Dekreten keine übergroße Beweisraft beigelegt werden, da auch sie nur ein Bild der herrschenden Stimmung oder der Stimmung eines einzelnen wiedergeben. Das gilt erst recht von den Urteilen, die sich bei den sogenannten Reformatoren finden, wie dies sehr verständlich auch der Protestant Brieger zugibt: „Die Äußerungen der Reformatoren über das, was sie vorfanden, sind subjektiver Natur und nicht ohne weiteres als geschichtliche Quelle zu verwenden.“ Außerdem weiß Störmann im Laufe seiner Untersuchungen noch eine lange Reihe anderer restringierender Momente zur Geltung zu bringen, die bei einer ruhigen, sachlichen Beurteilung des Materials nicht außer acht bleiben können und auch mutatis mutandis anderwärts Beachtung finden sollten. So z. B. kann nicht oft genug darauf hingewiesen werden, daß nicht bloß Priester zum Klerus gehörten, sondern viele Nichtpriester. Verschlungen der letzteren dürfen nicht den ersteren zugeschoben werden. Es ist eine allbekannte Tatsache, daß die Zahl der Priester und überhaupt der in höheren Weihen Stehenden unter den Kanonikern vieler Stifte im ausgehenden Mittelalter sehr gering war, weit geringer als die Zahl derer, die bloß die niederen Weihen sich erteilen ließen, um sich den Rücktritt in Welt und Laienstand offen zu halten.

Selbstverständlich hat der Verfasser den weitverzweigten Stoff nach gewissen, gut geschiedenen Gesichtspunkten geordnet und seine Arbeit in sieben große Abschnitte mit kleineren Unterabteilungen eingeteilt, je nachdem die Gravamina sich bezogen 1. auf die Abgaben an den Klerus, 2. den kirchlichen Vermögensbesitz und die weltliche Erwerbstätigkeit geistlicher Personen und Genossenschaften, 3. die Privilegien des Klerus, 4. die kirchliche Gerichtspraxis, 5. die Besetzung der Kirchenämter, 6. die Disziplin des Klerus, 7. die weltlichen Hoheitsrechte des Klerus. Mit Bienenfleiß ist aus direkten Quellen und ungemein zahlreicher Spezialliteratur eine ganze Unmenge von Details zusammengetragen, wobei, wie bereits hervorgehoben worden, unter kritischer Wertung der einzelnen Quellen in der Regel die jedesmalige Beschwerde in Bezug auf ihre Berechtigung, Ursächlichkeit, Bedeutung u. s. w. sachlich geprüft und gewürdigt wird. Manchmal wird, was zur völligen Beleuchtung der jeweiligen Frage gar nicht ausbleiben konnte, noch über den Rahmen der gestellten Aufgabe hinausgegriffen. Wir erfahren da nicht bloß von städtischen Beschwerden und auch von solchen, die nicht oft am Ausgange des Mittelalters erhoben wurden.

Möge uns der Verfasser noch weiter mit derartigen Spezialuntersuchungen, zu denen er die richtige Schulung und die erforderliche Ausdauer besitzt, beschenken!

Prag.

Univ.-Prof. Dr August Raegle.

- 7) **Friedrich Kardinal Schwarzenberg.** Von Dr Celestin Wolfsgruber O. S. B., k. und k. Hofprediger, o. ö. Universitätsprofessor in Wien. Erster und zweiter Band. (XV u. 372, XIX u. 632) Wien und Leipzig 1906 u. 1916, Fromme.

Zwei mächtige Bände in großem Oktav stellen die jüngste Arbeitsfrucht des allbekannten Forschers auf dem Gebiete der österreichischen Kirchengeschichte vor und obwohl noch ein dritter Band aussteht, der zurzeit bereits im Druck

ist, erscheint es doch schon jetzt angezeigt, auf dieses neueste Werk, auf das Oesterreich und sein Klerus stolz sein darf, aufmerksam zu machen. Welche Ansumme von Arbeit in den vorliegenden Bänden steckt, geht schon daraus hervor, daß der mit einem wirklichen Wienerfleiß ausgerüstete Gelehrte seit zirka sechzehn Jahren das Material zusammengetragen, 1906 den ersten und nun nach einem vollen Dezennium erst den zweiten Band der Dessenlichkeit vorlegen konnte. Allerdings fallen in die Zeit der Arbeit an unsern Werke auch die großen Publikationen über die k. und k. Hofburgkapelle in Wien (1905), eine Biographie des Wiener Fürsterzbischofs Hohenwart und eine Reihe von Predigtzyklen. Die Berechtigung zu einer so umfangreichen Biographie Schwarzenbergs, der bekanntlich von 1835 — 1850 Erzbischof von Salzburg und von da ab bis 1835 Erzbischof von Prag war, erklärte der Verfasser selbst am besten, wenn er sagt, daß der Kardinal durch mehr als 40 Jahre der erste Geistliche Oesterreichs war. „Gerade in den Rahmen dieser Jahre, wie sie im großen Habsburgerreiche über Staat und Kirche dahingingen, drängten sich neue Gestaltungen, Richtungen und Verhältnisse in Jahrzehnte zusammen, die sonst Jahrhunderte bedurft hätten, um sich auszuleben. Eine derart inhaltschwere und bewegte Zeit bedurfte Männer, um welche als Kern- und Mittelpunkte die Verteidiger der Heiligtümer der Menschheit sich scharen könnten. Ein solcher Mann war Kardinal Schwarzenberg. In den kirchlichen und kirchenpolitisch so ereignisreichen Zeitläufen, in denen Schwarzenberg vermöge seines geistlichen und weltlichen Ansehens der führende Kardinal war, wird seine Geschichte zur Kirchengeschichte Oesterreichs.“ (Wortwort S. V.) Damit ist aber — das möchte Rezensent besonders hervorheben — die Tatsache gegeben, daß dieser Biographie ein überaus hoher Wert zukommt, denn gerade an verlässlichen Werken über die Kirchengeschichte Oesterreichs, besonders über die Kirchenpolitik im 19. Jahrhundert sind wir bisher so arm! Und doch ist die Kenntnis dieser Periode wichtiger als jede andere! Fußt denn nicht unsere ganze kirchenpolitische Entwicklung der Gegenwart auf der Grundlage, die das 19. Jahrhundert geschaffen hat? Und soll nicht jeder Geistliche, in welcher Stellung immer er sich befindet, genau über die österreichische Kirchenpolitik des 19. Jahrhunderts unterrichtet sein, um die neueste Zeit überhaupt zu verstehen und beurteilen zu können? Sollte schließlich nicht auch jeder gebildete Laie, der heute das Volk in irgendeiner Weise zu vertreten hat, in der nächstliegenden Vergangenheit der Kirche und ihres Verhältnisses zum Staate so gut bewandert sein, daß er die Interessen des christlichen Volkes auch mit Verständnis fördern kann? Das dreifache Ja, das uns auf diese Fragen werden muß, ist zugleich eine dreifache Empfehlung des vorliegenden Werkes, eine eindringlichere Empfehlung ist unmöglich. Der reiche Stoff ist durchwegs gut disponiert, doch ist derzeit ein späteres rasches Auffinden einzelner Punkte trotz des sehr eingehenden Inhaltsverzeichnis, das jedem Bande vorangeht, nicht leicht, weshalb hier die Bitte an den Verfasser gerichtet sei, dem dritten Bande ein alphabetisches Personen- und Sachregister über alle drei Teile anzuschließen. Der erste Band schildert uns, mit der Geburt des Prinzen (6. April 1809) beginnend, die Jugend- und Studienjahre in Salzburg und Wien, seine Tätigkeit als Priester und seine bald erfolgte Erhebung zum Erzbischof und Kardinal (1842), darauf besonders ausführlich das Jahr 1848 mit seinen Folgeerscheinungen und schließlich den Abschied von Salzburg. Der zweite Band stellt eingehend das Wirken Schwarzenbergs als Prager Erzbischof von 1850 bis zum Ende des Jahres 1866 dar, also eine kirchenpolitisch hochbedeutsame Periode, die nur von der jedenfalls im dritten Bande zu erwartenden übertroffen werden kann. Der überaus reiche Inhalt ist unmöglich hier skizzierbar, denn die Aufschriften der einzelnen Partien: Antritt, Persönliches, Werden und Wesen des Konfordsats, die Durchführung des Konfordsats, Günther und Weith, In den ersten Jahren der Reichsverfassung und „1866“ lassen nur von ferne ahnen, daß hier wirklich fast die ganze Kirchengeschichte Oesterreichs in dieser Periode dargestellt erscheint. Die Verlässlichkeit der Angaben ist schon dadurch über jeden Zweifel hinaus erhoben, daß der Verfasser fast nur seine Quellen sprechen läßt, ein Umstand,

der den Leser zwar zum Vertrauen zwingt, ihm aber die Lektüre öfters nicht leicht macht. Der erfahrene Biograph hat die Urkunden, Aktenstücke, Hausbriefe und Familienchriften des fürsterzbischöflichen Archivs zu Prag und des fürstlich Schwarzenbergischen Zentralarchivs zu Krumau gewissenhaft benutzt und kann somit ausschließlich mit den Worten seiner Quellen reden. Zur Erklärung dieses nicht oft in Lebensbeschreibungen zu findenden Umstandes sagt Wolfsgruber selbst: „Ich habe mir nicht die mindeste Mühe gegeben, den Gegenstand meiner Darstellung herauszuschmücken. Wer dieses Lebensbild eines Blickes würdigt, wird finden, daß in demselben die Berichte in voller Ursprünglichkeit und Wahrheit sich zusammengefügt finden, wie die Steinchen eines Mosaiks. Es erschien nicht nur schicklich, den hohen Herren, die sprechend auftreten, nicht ins Wort zu fallen, sondern es scheint dies auch durchaus richtig zu sein. Die Persönlichkeit soll sich vor dem Geistesauge des Lesers so naturwahr ausbauen, wie vor den acht habenden Zeitgenossen.“ Unter diesen Zeitgenossen Schwarzenbergs, die mit ihm in Briefwechsel standen oder in irgendeiner andern Art zu ihm in Beziehung traten, befinden sich aber die leitenden Männer der damaligen österreichischen Kirche: Erzbischof Augustin Gruber von Salzburg, die Wiener Erzbischöfe Leopold May von Firmian, Vinzenz Eduard Milde, der Lehrer, Freund und wohl auch spätere Gegner (in kirchenpolitischer Hinsicht) des Kardinals Schwarzenberg Josef Dhmair von Nauscher, die Wiener Weihbischöfe Buchmayer und Jenner, der Linzer Bischof Gregor Ziegler, der Sektauer Jägerle, ganz abgesehen von den vielen deutschen Bischöfen, schließlich die mit Schwarzenberg innig verbundenen Männer, wie der Philosoph Anton Günther, Kanonikus Greif, Domprediger Joh. Emanuel Beith und viele andere, deren reiche Zahl jeden Leser nur dazu nötigen wird, das Urteil des Verfassers voll zu bestätigen, daß die Lebensbeschreibung Schwarzenbergs wirklich zur Kirchengeschichte Oesterreichs wird. Möge die mühevollen Arbeit dadurch ihren gerechten Dank finden, daß recht viele in ihr eine Quelle der Begeisterung für die Kirche unseres Vaterlandes finden!

Graz.

Ernst Tomek.

8) **Untersuchungen zur mittelalterlichen Schulgeschichte im Bistum Breslau.** Von P. Athanasius Burda O. F. M. Mit einem urkundlichen Anhang. (XVI u. 444) Breslau, Aderholz 1916. M. 6.—.

Wenngleich die Quellen für die mittelalterliche Schulgeschichte in keinem Lande allzu reichlich fließen und oft nur dieselben Details zutage fördern, die schon aus anderen Gebieten längst bekannt sind, da die mittelalterlichen Schulen einander viel ähnlicher waren als die Schulen verschiedener Länder heutzutage, so daß sich aus der Kenntnis der einen die der anderen ergibt, so ist es doch sehr zu begrüßen, wenn spezielle Untersuchungen auch auf diesem Gebiete einzelner Länder, wie z. B. hier das mittelalterliche Territorium der Diözese Breslau, die ja heute noch nach Oesterreich hereinragt, ins Auge fassen. Den Nutzen hat dann allerdings nicht so sehr die Schul- als vielmehr die Kirchen- und Kulturgeschichte des betreffenden Gebietes. Der Verfasser wurde durch den um die Erforschung des Breslauer Bistums verdienten, bekannten Geheimen Regierungsrat Professor Dr. Lambert Schulte, einen Franziskaner, auf dieses Thema gelenkt und hat dasselbe mit anerkennenswertem Geschick aus dem engen Raum einer Dissertation zur vorliegenden Arbeit ausgebaut, deren Hauptwert in dem ersten Kapitel, das die Anfänge des Schulwesens in der Diözese Breslau darstellt, und in den von sechzig schlesischen Orten gesammelten Urkunden liegt. Eine erschöpfende Bearbeitung des Themas hat indes der Verfasser nicht geben wollen, da er — wie es auch für die Kraft eines einzelnen unmöglich ist — nicht alle Stadt- und Pfarrarchive, aber auch nicht das kaiserliche Staatsarchiv und die Bibliotheken bezüglich der Handschriften durchgesehen hat. Immerhin bleibt seine Arbeit ein guter Baustein zu dem Bau einer allgemeinen deutschen Schulgeschichte des